nur zeitweilig. Der Rückzug bedeutet nur eine Aenderung der Taktik, deren Nothwendigkeit sich aus den Informationen, welche durch die Vorwärtsbewegung erlangt wurden, ergab. Die ganze Truppenmasse wird bald wieder in Thätigkeit treten. Die englischen Verluste sind nicht nennenswerth."

In ebenso gelungener Weise meldet Lassaus Bureau aus dem englischen Hauptquartier bei der Springfielder Brücke vom 9. ds.: „Da man die Anhöhen von Vaalkrantz dem Kreuzfeuer eines Hundertpfünders und eines Creuzot-Geschützes unterworfen fand und die Beschaffenheit des Geländes die Anlagen von Verschanzungen verhinderte, zogen sich unsere Truppen zurück, und es wurde auf dem Vormarsch in dieser Richtung nicht bestanden (!). Unsere Truppen sind nicht zurückgeschlagen worden (!), sondern hielten an allen Punkten stand."

Inzwischen scheint das Hauptquartier weiter zurück verlegt worden zu sein, denn in einer weiteren Depesche, datirt aus Springfield, 10. Febr., wird gemeldet: Die Stellung der britischen Truppen nördlich vom Tugela konnte nicht gehalten werden. Die Verstärkungstruppen, die über den Fluß gesandt worden waren, gingen direct auf die Kette der Laufgräben zu, aber infolge der starken Stellung des Feindes auf den Brakfontein-Hügeln zur Linken war es den britischen Truppen unmöglich, weiter vorzurücken, wenn nicht nutzlos große Verluste an Menschenleben aufs Spiel gesetzt werden sollten. Der Feind beschoß fortwährend die Stellung der britischen Truppen. Mehrere Geschosse des Langen Tom fielen in die Transportcolonne, vier derselben zerplatzten auf dem Zwartskop, doch konnte der Feind die dort aufgestellten britischen Geschütze nicht in seinen Schußbereich bekommen. Die Kanonade war fürchterlich. Die gesammte britische Artillerie war in Thätigkeit, aber sie konnte den Langen Tom und die anderen Geschütze des Feindes nicht zum Schweigen bringen. Die Buren schossen fortwährend mit Nordenfeldt-Geschützen auf die britische Infanterie. Mittwoch Nachmittag beschloß der britische General, den Vormarsch nicht zu forciren. Die Transportcolonne trat alsdann den Rückzug an, und in der Nacht verließ die Infanterie den Vaalkrantz. **Die Ueberlegenheit des feindlichen Geschützfeuers hatte den Vormarsch unmöglich gemacht.**

Wie aus dem Schlußsatze dieser Depesche hervorgeht, müssen die Leistungen der Buren auch in diesem Kampfe wieder ganz hervorragend gewesen sein. Insbesondere ist es den Buren gelungen, eines ihrer größten Belagerungs-Geschütze, den sogenannten „Langen Tom", von Ladysmith her rechtzeitig an die Front zu bringen und kräftigst in Wirksamkeit zu setzen. Andere Meldungen besagten, daß während des Warren'schen Angriffs dessen Geschütze durch das Shrapnelfeuer vom Spionkop in größter Gefahr schwebten; nur mit Mühe sei es den Engländern gelungen, ihre Artillerie in Sicherheit zu bringen.

Im Gegensatz zu der Beweglichkeit und Treffsicherheit der Buren hört man von den Wirkungen der Bullerschen Kanonaden gar nichts, man wird deshalb unwillkürlich an die früher mitgetheilten Aeußerungen des deutschen Majors Albrecht, des Führers der Oranje-Artillerie, über die negativen Schießerfolge der englischen Artillerie erinnert.

Dieser abermalige Vorstoß Bullers ist für die Beurtheilung der Kriegslage von wesentlicher Bedeutung. Er beweist die eminente Geschicklichkeit der Buren für die Defensive und für die Geländeausnutzung, strategisch-taktische Tugenden, mit denen die Briten auch noch im Kaplande zu rechnen haben werden. Sodann muß er aber auch als sein Anzeichen dafür aufgefaßt werden, daß die Noth in Ladysmith aufs höchste gestiegen ist, denn andernfalls hätte der englische Führer sich nicht zu diesem verzweifelten Schritt entschließen müssen, dessen üble Chancen auf der Hand lagen. Man wird sich daher auf den Fall der belagerten Stadt, die sich mit bewundernswürdiger Bravour monatelang gehalten hat, in nächster Zeit gefaßt machen können.

Soweit sich jetzt übersehen läßt, hatte sich die taktische Lage für General Buller folgendermaßen gestaltet. Buller hatte in dem Raum zwischen dem großen und dem kleinen Tugela seinen erschöpften und des organisirten Truppen nach der Spionkop-Affaire eine 8tägige Ruhepause gegönnt und sich inzwischen das weitere Verfahren überlegt. Eine abermalige westliche Umflügelung der Buren war unmöglich, weil die westliche Flanke der Burenstellung bis in die Drakensberge hineinreicht und die gewaltige Befestigung der Position jede Aussicht auf Gelingen bei einem wiederholten Angriffe nach dieser Richtung ausschloß. Auch eine östliche Umgehung über Weenen, die einen meilenlangen Flankenmarsch erfordert hätte, bot nicht die mindeste Gewähr des Erfolges, weil sie sich keinesfalls vor den Buren hätte verheimlichen lassen und diese daher jeder Zeit in der Lage gewesen wären, ihre ganze Stoßkraft auf den bedrohten Punkt zu vereinigen. Somit blieb nur noch die Möglichkeit eines centralen Angriffs offen. Buller entschloß sich hierzu und wählte zum Angriffspunkt den von einer U-förmigen Schleife des Tugela gebildeten Thalkessel, der unmittelbar rechts vom Spionkop liegt und nach Süden zu (also unmittelbar am nördlichen Flußufer) von dem Vaalkrantz beherrscht wird, während nordwestlich die Höhen von Blackfontein, nordöstlich der Krantzkloof und östlich der Doornkloof vorgelagert sind; dazu kommt im Westen noch der stark befestigte Spionkop. Die Buren hatten die List gebraucht, den Vaalkrantz nur mit einer geringen Truppenzahl zu besetzen, um den Engländern den ersten Zugriff leicht zu machen. Kaum waren aber die Engländer oben, da hagelte von allen Seiten ein vernichtendes Kreuzfeuer auf sie ein, das sie zum Rückzuge zwang. So erweist sich der Verlauf des jetzigen Kampfes als eine genaue Wiederholung des Gefechts am Spionkop. Hier wie dort hat sich die frontale Energie der angreifenden Engländer an der furchtbaren Defensivkraft der Buren gebrochen, und das ist in Form von taktischen Vorgängen geschehen, die sich in beiden Fällen wie ein Ei dem anderen ähnlich sehen. Der abermalige Fehlschlag Buller's fällt um so mehr ins Gewicht, als er mit erheblichen Verstärkungen unternommen worden ist. In den Gefechtsberichten werden nämlich eine Brigade Wynne und die Durhamer leichte Infanterie erwähnt, die sich bisher in dem Buller'schen Corpsverbande nicht befanden. Man kann deshalb nur annehmen, daß sie zu der 6. und 7. Division gehören, die beide kürzlich in Kapstadt gelandet sind und über deren Verbleib tiefes Stillschweigen beobachtet wurde.

In einem Brüsseler Bericht vom 9. wird über den Mißerfolg Bullers noch gesagt: General Buller war außer Stande, seinen Vormarsch fortzusetzen angesichts der Unmöglichkeit, zwischen Brakfontein und Doornkloof auf die Omderwek-Plateaus nach Ladysmith durchzudringen. Buller gegenüber stand auf den Brakfonteinhöhen General Viljoen. Bullers Hauptcorps sind demoralisirt, deshalb ist die Erneuerung des Angriffs unwahrscheinlich. In Spearmanskamp war am Dienstag Abend die Lage so gefährdet, daß Buller in die Feuerlinie ritt, um die Artillerie zurückzuziehen; stundenlang setzte er sich dem schwersten Kartätschenfeuer aus, während die Stabsoffiziere dicht neben ihm fielen. Schließlich gelang der Rückzug der Haupttruppen und der Artillerie. Lyttleton's Brigade mußte den Vaalkrantz unter dem dreifachen Kreuzfeuer der Buren räumen. Die Brigade Hildyard deckte den Rückzug. Daß die Buren wieder Gefangene gemacht, geht daraus hervor, daß man von Ladysmith aus zwischen einer Menge von Burenwagen, welche nordwärts zogen, eine Abtheilung in Khaki gekleideter englischer Soldaten sah, welche von berittenen Buren eskortirt, zu Fuß marschirten. Alle diese englischen Soldaten waren unbewaffnet.

Auch auf dem Kriegsschauplatze im Norden der Kapkolonie sind die Buren treulich auf der Wacht. Gegen den drohenden englischen Angriff aus der Kapkolonie auf den Oranjefreistaat haben die Buren bereits ihre Vorkehrungen getroffen. Ein entkommener, englischer Gefangener berichtete, daß die Buren bei Stormberg, wo sie 600 Mann und sieben Geschütze hatten, erheblich verstärkt wurden.

In den letzten Tagen hieß es mehrfach in englischen Berichten, daß die Buren bei Colesberg umzingelt seien. Jetzt sieht sich das Reuter-Bureau selbst zu folgender Richtigstellung veranlaßt in einer Depesche aus Rensburg: Unsere Lage hier wird mißverstanden. Wir haben die Buren bei Colesberg keineswegs umzingelt, sondern halten sie nur zurück durch eine Reihe von Lagern in Halbkreisform, von Osten im Süden herum nach Westen. Die Buren halten die ganze nördliche Hälfte des Halbkreises von Osten nach Westen und sind im vollen Besitz ihrer Verbindungslinien mit dem Freistaat. Sie haben diese Linien stark befestigt und halten auch starke Positionen um Colesberg herum und eine 20 bis 30 Meilen lange Front entlang. Der Feind ist in lebhafter Thätigkeit und bedroht den rechten englischen Flügel. Gestern trafen 50 Berittene von dem australischen Kontingent auf überwältigende feindliche Uebermacht; sie wurden unter einem Hagel von Geschossen von Kopje zu Kopje getrieben. — Da wird Lord Roberts hoffentlich Arbeit genug bekommen.

Die Vorgänge während der letzten Tage auf dem westlichen Kriegsschauplatze sind noch nicht völlig klargestellt, soviel steht aber fest, daß die Engländer wieder mit voller Entschiedenheit abgeschlagen worden sind. Das Reuter-Bureau bringt vom Modderriver folgende Meldung: Die vereinigten Streitkräfte Macdonalds und Babingtons sind hierher zurückgekehrt. Ihr Vormarsch war, obgleich wegen Terrainschwierigkeiten der ursprüngliche Plan nicht ausgeführt werden konnte, in jeder Beziehung von Erfolg (?) Der Feind wurde zurückgeschlagen.

Die meisten englischen Meldungen stellen zwar immer noch Macdonalds Kampf bei Koodoosberg als brillanten englischen Sieg dar und halten den Rückzugsbefehl, den General Methuen ertheilt, für eine neue Thorheit dieses Generals, doch herrscht in Militärkreisen kein Zweifel darüber, daß Macdonald regulär geschlagen wurde. Der Standard-Correspondent telegraphirt darüber von der Koodoosberg Furt: Zwei Geschütze und eine Compagnie des Argyll-Regiments bemühten sich vergeblich, die bei der Sand Furt verschanzten fünfzig Buren zu vertreiben. Um 4 Uhr Nachmittag kamen Verstärkungen vom Modderfluß in Gestalt der Cavallerie-Brigade unter Generalmajor Babington. Dieselbe war das Norduser entlang marschirt, sie hatte einen Umweg gemacht und war dicht an den Feind gelangt, doch war es schon dunkel und zu spät für eine wirksame Attacke, überdies waren Leute und Pferde müde, da sie den Marsch infolge vieler Zäune und anderer Hindernisse äußerst schwierig gefunden. Bei Einbruch der Nacht hielten beide Seiten ihre alten Positionen. Der Times-Correspondent telegraphirt: Eine Meldung besagte, daß Burenverstärkungen von Magersfontein kämen. Die gesammte Truppe Macdonalds erhielt Befehl nach dem Modderfluß zurückzukehren.

In einem Brüsseler Bericht heißt es über diese Vorgänge noch:

London, 9. Februar. Die Buren nahmen Koodoosberg am Modderflusse, zwangen Macdonald zu schleunigem Rückzuge in das Lager Methuens, stellten die Vereinigung mit den aufständischen Commandos im Griqualande her und schnitten Belmont ab. Es war Cronje, der Macdonald zurückgeschlagen hatte. Die Engländer geriethen dabei in Gefahr, von aufständischen Kapburen zwischen Douglas und Belmont abgeschnitten zu werden, jedoch gelang es ihnen, sich in das Rietflußlager zurückzuziehen. — Burgengeneral Delarey schob sich zwischen die Verbindungen der Generale Gatacre und Kelly-Kenny und schnitt beide von einander ab.

* * *

Der Transvaalgesandte Dr. Leyds trifft nächste Woche in Cap Martin an der Riviera ein, wo hervorragende russische Persönlichkeiten verweilen. In Leyds' Umgebung hält man eine Unterredung Leyds mit dem ebenfalls an der Riviera weilenden englischen Botschafter Monson nicht für ausgeschlossen. Man versichert sogar, Monson erwarte diese Entrevue.

Ein Telegramm aus Malta meldet, daß zwei englische Regimenter der dortigen Garnison (die Newcastle und Highlander Füsiliers) Hals über Kopf nach Egypten abgingen. Zur Ausfüllung der Lücke wurde ein Theil der Miliz mobilisirt. Die Nachrichten aus Egypten klängen auch wegen europäischer Intriguen sehr pessimistisch.

Die fortgesetzten Mißerfolge der britischen Waffen üben nicht blos auf die Schlagfertigkeit der Combattanten auf dem Kriegsschauplatz, sondern auch auf die Stimmung der noch daheim befindlichen Truppen ihre begreifliche Wirkung aus. Es wird die Erwartungen, die hoffnungsfreudige Gemüther in England auf den Gefechtswerth der zu verschiffenden Milizen gesetzt haben, beträchtlich herabstimmen, daß, wie ein Telegramm aus Sheffield meldet, bei der Revue eines Milizbataillons von 414 Mann 176 sich rundweg weigerten, nach Südafrika zu gehen. Da es sich um ein irisches Bataillon handelte, ist diese Weigerung allerdings sicherlich auch mit auf Rechnung des Englandhasses der Iren zu setzen. Allein das muß als wichtiges politisches Symptom die schwerwiegende Bedeutung des Vorganges nur noch erhöhen.

In einem Aufsatz, betitelt „Für die Waffenehre", äußert sich Generalmajor v. Schmeling im B. L.-A. wie folgt über die Lage der Engländer: Die Nachricht vom völligen Mißerfolg des dritten Entsatzungsversuches am Tugela hat die Ansicht Aller bestätigt, welche sich von der vom englischen Ministerium zur Schau getragenen Sicherheit nicht täuschen ließen. Diese Niederlage bietet uns ein sicheres Zeichen mehr, daß im Heere nicht zu beseitigende Kräfte die Ueberhand gewonnen haben, die einen Erfolg für immer ausschließen werden. Wir hatten geglaubt, daß die Kriegspraxis das rücksichtslose Drauflosgehen, die Gefechtsleitung und die Erkundung vorm Angriff verbessern würde; aber es ist thatsächlich beim Alten geblieben. Wohl leitete eine lange Kanonade den Angriff ein, aber die Wirkung fehlte, so daß die Infanterie entweder gar nicht angriff oder die gewonnene Position nicht behaupten konnte, weil ihre Artillerie sie nicht vom feindlichen Feuer entlastete. Die Batterieen standen demnach an falscher Stelle oder sie haben nicht das Treffen gelernt, gerade so wie die Infanterie ihr minderwerthiges Gewehr (anders als einst Zündnadel gegen Chassepot) nicht zur Geltung bringen konnte.

Aus dem Allen und dem stets hohen und immer unnützen Mannschafts-Verlust muß naturgemäß in der Truppe ein tiefes Mißtrauen gegen die eigene Waffe und gegen die Tüchtigkeit der Officiere entstehen, welches kein Gegengewicht in dem bei gemeinsamer Friedensarbeit entstandenen Vertrauen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen findet.

Es klingt nun fast wie ein Hohn, wenn eben in Afrika anlangende Generale und Obersten in ihren Tagesbefehlen den Kampf gegen die Buren als eine Sache hinstellen, wo es eben nur des Eingreifens der betreffenden Truppe bedürfe, um den Krieg zu siegreichem Ende zu bringen; oder wenn kalt lächelnd von 180 000 Mann gesprochen wird, die „nächstens" in Afrika sein werden, wo jeder Soldat weiß, daß darunter die volle Hälfte gefechtsunbrauchbares Volk, Rekruten von 3—5 Monat Dienstzeit eingezählt sind, die als Polizei-Truppe, Yeomanry, Miliz, Freiwillige zu Fuß und zu Pferde, nicht einmal gut genug sind, den Aufstand niederzuhalten. Aber noch immer betrachtet man in England den siegreichen Gegner nur als einen gut schießenden Bauern, den man schließlich zu Paaren treiben wird, gerade als ob jede Erinnerung an Cromwells Puritaner geschwunden sei, die einst gleich den Buren Psalmen vor und nach dem Gefecht sangen und unbesiegbar für den besser ausgebildeten Gegner blieben, weil eben Gottvertrauen und Disciplin im Gefecht Rechtgeschwisterkind sind. Ja, wer denkt daran in unserer aufgeklärten Zeit? Wenn trotzdem General Buller immer und immer wieder Entsatzversuche macht, seine Collegen im Süden durch den kleinen Krieg und gelegentliche größere Unternehmungen sich des sie umgebenden Feindes zu entledigen suchen, so beweist das eben nur, wie sie trotz hoffnungsloser Kriegslage bis auf das Letzte nach den Befehlen aus London und der Waffenehre halber angreifen. Wenn Lord Roberts jetzt aber im Süden persönlich das Commando übernimmt, so bedeutet das nur, daß auch er die Befehle Ihrer Majestät befolgt, wenn er auch weiß, daß er schweren Tagen am Modder und Oranjefluß, bösen Wochen im Marsch auf Bloemfontein entgegengeht und er bei dem wahrscheinlichen Mißerfolg von eben den Leuten, die ihm bei seiner Abreise zujubelten, mit Steinen beworfen werden wird.

Kohlenarbeiterstreik.

Zwickau, 11. Febr. Eine Versammlung der Bergarbeiter beschloß die Vermittlung der städtischen Behörden, der Kreishauptmannschaft und der Bergbehörden anzurufen, besonders zur Verhütung von Maßregelungen. Nehmen die Behörden diese Vermittlung an, so wird aus den Arbeiterausschüssen der Werke eine Commission gebildet, welche im Beisein der Behörden mit den Bergverwaltungen über die Forderungen der Arbeiter unterhandeln soll. Die Beschlußfassung darüber, ob in den Streik eingetreten werden soll, wurde vertagt.

Diese Vertagung des Streiks ist hoffentlich ein günstiges Anzeichen, daß es nicht zum Aeußersten kommt.

Vom Verein für bergbauliche Interessen im Lugau-Oelsnitzer Revier geht uns folgende Mittheilung zu: „In einer am 10 Februar d. J. stattgefundenen Versammlung der Vertreter sämmtlicher Steinkohlenwerke des Lugau-Oelsnitzer Reviers wurde beschlossen, an die Belegschaften der einzelnen Werke nachstehende Bekanntmachung zu richten:

Auf die Wünsche unserer Belegschaft geben wir die folgende Erklärung ab:

Wir werden die Höhe der Arbeiterlöhne wie bisher immer in Uebereinstimmung mit der jeweiligen Geschäftslage bringen, sodaß bei einem weiteren Steigen der Werksverträgnisse auch eine Aufbesserung der Löhne erfolgen wird. Die gegenwärtigen Arbeiterlöhne halten wir der jetzigen Lage unseres Kohleng-schäftes vollständig entsprechend. Um aber die seit Kurzem in das hiesige Kohlenrevier hereingetragene Lohnbewegung im Interesse sowohl unserer Arbeiterschaft als auch der auf den Bezug unserer Kohlen angewiesenen verschiedenen Industriezweige baldmöglichst zum Stillstand zu bringen, wollen wir angesichts der zu erwartenden günstigeren Geschäftslage eine außergewöhnliche Schichtlohn-Erhöhung bis zu 20 Pfennig pro Schicht für jeden Arbeiter, der seine Arbeit ununterbrochen fortsetzt, eintreten lassen und zwar vom 1. Februar dieses Jahres ab. Alle anderen Wünsche können eine Berücksichtigung nicht finden."

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann

(52. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Coroner befragte ihn ausführlich über die Art seiner Beziehung zu Scudamore, kam dann auf die Ereignisse des vorgestrigen Tages zurück und richtete an ihn eine Anzahl Fragen über die Arbeiten, die er an jenem Tage mit Herrn Scudamore bis zum Eintritt der Katastrophe vorgenommen hatte.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam," bemerkte er nun, „daß Sie nicht gehalten sind, Aussagen zu machen, die gegen Sie verwerthet werden können. Vergessen Sie nicht, daß alles, was sie sagen, benutzt wird, und daß Sie nichts zu sagen brauchen, was Sie nicht wollen."

Lundby wurde um einen Schatten bleicher, da er die Bedeutung dieser Warnung, die nur an Beargwöhnte gerichtet zu werden pflegt, sehr gut kannte. Aber seine Ruhe und Selbstbeherrschung verleugneten sich trotzdem keinen Augenblick. „Ich danke Ihnen, Herr Coroner," antwortete er. „Aber ich habe nichts zu verbergen."

„Das werden wir gleich sehen. Sie entwarfen also vorgestern ein neues Testament, wodurch die von Herrn Scudamore früher getroffenen Bestimmungen abgeändert wurden. Ist Ihnen bekannt, warum der alte Herr in dem früheren Testament, das ich hier vor mir liegen habe, die Kinder seines Sohnes enterbte und in dem letzten, noch nicht unterschriebenen sie als Erben wieder einsetzte?"

„Herr Scudamore hatte Zweifel an der Legitimität jener beiden Enkelinnen; diese Zweifel wurden später zerstreut."

„War der Grund, warum bei Fräulein Edith Frere eine Abänderung in umgekehrtem Sinne eintrat, derselbe?"

„Das weiß ich nicht."

„Warum wählte Herr Scudamore die sonderbare Umschreibung: „Die junge Dame, die sich unter dem Namen Edith Frere auf Schloß Thirlwall aufhält?"

„Vermuthlich wollte er chicanöse Processe vermeiden."

„Wollen Sie damit sagen, daß er Zweifel an der Identität der genannten Dame hatte?"

„Nein. Ich drücke auch nur eine Vermuthung aus. Ich möchte es keineswegs als Thatsache hinstellen, daß er chicanöse Processe befürchtete, und noch weniger, daß es Zweifel an der Identität der jungen Dame waren, die ihn dazu bewogen."

„Das alles klingt sehr unbefriedigend."

„Allerdings. Aber ich weiß eben nicht mehr."

„In dem letzten Testament taucht plötzlich der Name Marie Violet auf. Wissen Sie, wer diese Dame ist?"

„Nein."

„Sie öffneten die gesammte, für Herrn Scudamore einlaufende Correspondenz?"

„In der Regel, ja. Aber nicht die als vertraulich bezeichnete."

„Wissen Sie nichts von dem Briefe aus Frankreich, der Herrn Scudamore veranlaßte, sein Testament zu ändern?"

„Nur oberflächlich. Herr Scudamore hat ihn mir nicht zum Lesen gegeben.

„Auch nichts daraus erzählt?"

„Einiges, was sich auf die Legitimität der Fräulein Scudamore bezog."

„Nicht, daß die angebliche Edith Frere im Grunde Marie Violet heiße?"

Lundby zögerte einen Augenblick mit der Antwort, und man konnte bemerken, daß seine bisherige Sicherheit um einen Schatten abnahm. „Ich kann, was ich in dieser Beziehung vermuthete, nicht als Sicherheit aussprechen."

„Vorhin haben Sie mit großer Bestimmtheit „Nein" gesagt. Danach hätten Sie auch keine Vermuthung gehegt. Das widerspricht dem, was Sie eben gesagt haben."

Lundby schwieg.

„Sie hatten also eine Vermuthung, die aber nicht auf jenen Brief zurückzuführen ist. Welchen Grund hatten Sie dafür?"

„Darüber möchte ich Schweigen bewahren."

Damit war das Verhör Lundbys beendigt, und er blieb auf Ersuchen des Coroners im Zimmer, während die übrigen Mitglieder der Familie vornommen wurden. Die Scudamoreschen Damen konnten nichts Bemerkenswerthes aussagen, und man sah, daß ihr Verhör nur eine Formalität war. Mit finsterer Miene saß Lundby da, denn es entging ihm nicht, daß er der Einzige war, an den der Coroner die Warnung zur Vorsicht bei seinen Aussagen gerichtet hatte, wie er andererseits, und das war nicht minder bezeichnend, der Einzige war, dem die Frage, ob er auf irgend eine Persönlichkeit einen Verdacht habe, nicht vorgelegt worden war.

Frau Scudamore wurde bezüglich des Grundes der Aenderungen in Scudamores Testament befragt und ertheilte darüber dieselbe Auskunft wie Lundby. Auf die Frage, ob sie einen Argwohn hege, antwortete sie mit „Nein."

Noch rascher verlief Ellens Vernehmung, und dann ließ der Coroner Miß Edith Frere bitten. Sie sah bleich und erschöpft aus, in viel höherem Grade als ihre Verwandten.

„Ich bin leider gezwungen," begann der Coroner, „Ihnen einige Fragen vorzulegen, die ich einer Dame in Ihrer Lebensstellung lieber nicht vorgelegt hätte. Es steht Ihnen frei, die Antwort darauf zu verweigern; aber wenn Sie von diesem Rechte keinen Gebrauch machen wollen, so bitte ich Sie streng bei der Wahrheit zu bleiben, um die Justiz nicht irre zu leiten."

(Fortsetzung folgt.)